

INHALT

- Vorwort..... Seite 03
- „Einmal Mini – immer Mini“ – Erläuterung zum Ministranten-Jahresplakat 2003/04.... Seite 04
- „Ja, früher...“ Ein kleiner Blick in die Geschichte des Ministrantendienstes..... Seite 05
- Interview mit einem „alten Ministranten“..... Seite 06
- Interviewleitfaden für Interviews mit „alten Ministranten“ Seite 09
- Eine Umfrage zum Jahresthema 2004..... Seite 11
- Kirchenglocken und Oster-Ratschen – ein Blick in die Geschichte.....Seite 12
- Karfreitagsratschen – Bauanleitung Seite 14
- Ratschenrufe zum Übernehmen oder Weiterdichten Seite 16
- „Brot oder Die Besinnung auf das Einfache“ - Abendandacht.....Seite 20

IMPRESSUM

OBER
Mini

ist die Publikation des Ministrantenreferats im Erzbischöflichen Jugendamt von München-Freising in Kooperation mit der Diözesanstelle Berufe der Kirche. Sie erscheint unregelmäßig, ca. 3-mal pro Jahr und enthält neue Materialien und Tipps für die Ministrantenarbeit sowie Berichte, Artikel und Termine zu aktuellen Themen der Ministrantenarbeit.

Redaktion: Markus Grimm, Barbara Ulber, Peter Kraume

Manuskript: Markus Grimm

Fotos: Markus Grimm

Verantwortlich: Markus Grimm, Ministrantenreferent

Adresse der Redaktion:

Erzbischöfliches Jugendamt

Referat für Ministrantenarbeit

Preysingstraße 93

81667 München

Tel. 089/48092-2422

Fax 089/48092-2409

E-Mail: mgrimm@eja-muenchen.de

Homepage: www.ministranten.org

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

es kam gut an, unser OBER-Mini-Heft 2, und wir sagen ganz herzlichen Dank für die positiven Rückmeldungen und die Anforderung weiterer Materialien. Das zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

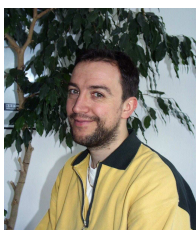
Aufmerksame LeserInnen haben auch gemerkt, dass die Beiträge im OBER-Mini aus ganz unterschiedlichen Quellen stammen und vor allem die Erfahrungen der Pfarreien darin eine große Rolle spielen. So ist es auch gedacht. In unseren Pfarreien und Dekanaten gibt es jede Menge kreative Köpfe, OBER-Minis, Haupt- und Ehrenamtliche, die sich viele tolle Aktionen und Hilfen für ihre Ministranten-Gruppen ausdenken und wir fänden es einfach schade, wenn diese Ideen irgendwo verstauben würden.

Apropos „Staub“: Manche halten die Kirche für einen total „verstaubten“ Laden, der sich nicht weiterentwickeln würde. Dabei hat sich in den letzten 40 Jahren seit der Liturgiereform mehr in der Kirche getan als sonst viele Jahrhunderte zuvor. Das **Interview** mit einem „alten Ministranten“ beweist, dass die kirchliche Welt vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine ganz andere war als heute. Wer in seiner eigenen Pfarrei auf der Suche nach Zeitzeugen der alten Ministrantenzeit ist, kann dies mit Hilfe unseres **Leitfadens für ein Interview** tun.

Wenn auch niemand die alten Zeiten zurück wünscht, so gibt es doch einiges, was an alten Bräuchen zu „ent-stauben“ und neu zu entdecken ist, zum Beispiel das „**Karfreitags-Ratschen**“, das einen Schwerpunkt dieses Heftes bildet. Wir möchten Euch mit den Beiträgen zu diesem Thema dazu anregen, in Eurer Pfarrei die alten Ratschen zu suchen, zu finden und vielleicht neu in Betrieb zu nehmen. Einen **Ratschspruch** dazu zu dichten wäre sicher auch ein großer Spaß. Anregungen dazu bieten die traditionellen Sprüche, die wir zusammengestellt haben.

Über Rückmeldungen und Beiträge freuen wir uns. Viel Spaß mit dem dritten OBER-Mini!

Die Herausgeber



Markus Grimm

Markus Grimm
Ministrantenreferent



Babsi Ulber

Babsi Ulber
Mini-AK KJB München-Freising



Peter Kraume

Peter Kraume
AK Mini KLJB Ebersberg

„Einmal Mini – immer Mini“

Erklärungen zum
Ministrantenplakat

2003/04



In einer Ministrantenstunde machten wir uns Gedanken, wie man das Thema „Einmal Mini – immer Mini“ am besten in ein Plakat umsetzen könnte.

Erst fassten wir den Entschluss, in die Mitte des Plakates eine Straße zu setzen. Diese Straße sollte den Lebensweg eines Ministranten darstellen. Ein Ministrant der jetzt etwa so alt ist wie unsere Großeltern. Links und rechts neben dem Weg wollten wir dann Bilder (über Veränderungen in Kirche und Politik über die Jahre hinweg) anbringen.

Der Zweite Weltkrieg (1939-1945) und die unmittelbare Nachkriegszeit waren für viele Menschen sicher die schwersten Jahre des letzten Jahrhunderts. Nicht wenige Kirchen waren zerstört und noch zu Kriegszeiten musste eine große Zahl der Pfarreien des Erzbistums - wie auch unsere Gemeinde Götting, St. Michael – einige ihrer Kirchenglocken abgeben, weil sie für die Waffenherstellung eingeschmolzen wurden. Die anderen beiden Bilder zeigen unsere Pfarrkirche in den Nachkriegsjahren und die Weihe der neuen Michaelsglocke im Jahr 1950. Einschneidende Veränderungen in der Liturgie (und damit auch für die Ministranten) ergaben sich hauptsächlich in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65). Weitere bewegende Ereignisse wollten wir mit dem Fall der Berliner Mauer (1989) und der Euro-Einführung (2002) darstellen. In unserer Pfarrei dürfen (erst!) seit 1996 Mädchen ministrieren. Darum das Foto von Maria, die eine der ersten Ministrantinnen in unserer Gemeinde war.

„Einmal Mini – immer Mini“ – das Jahresthema wollten wir am Ende des Weges mit unserem Ministranten, der mittlerweile deutlich gealtert und Hand in Hand mit seinen Enkelkindern (natürlich auch Ministranten) abgebildet ist, nochmals aufgreifen.

Vorschläge/Anregungen für Gruppenstunden:

- Eltern bzw. Großeltern, die auch einmal Ministranten waren, befragen und vielleicht sogar in die Gruppenstunde einladen, damit sie aus ihrer „Ministrantenzeit“ berichten können
- Bilder aus vergangenen Tagen der Pfarrgemeinde sammeln, im Pfarrarchiv nachschauen, ggf. kopieren und Collage anfertigen

(U. Eder, F. Höß, N. Klöcker und M. Weigl für die Ministranten von Götting – St. Michael)

„Ja, früher...“ - Ein kleiner Blick in die Geschichte des Ministrantendienstes

Wenn wir Ministranten heute in den Spiegel schauen, dann beschleicht den ein oder anderen vielleicht manchmal das Gefühl, dass unser Dienst genauso altmodisch ist wie die Gewänder und das Wort „Ministrant“. Andererseits - was heute „altmodisch“ scheint, hat eine jahrhundertlange Geschichte voller Veränderungen!

Der Anfang dieser Geschichte liegt nach so langer Zeit etwas im Dunkeln. Sicher ist aber, dass schon seit der Zeit der ersten Christen bei einem Gottesdienst neben der Leitung durch den Priester noch andere Aufgaben anfielen, beispielsweise das Vortragen von Lesungen oder die Sorge um die Kerzen. Später wurde es üblich, dass diese Tätigkeiten, die eigentlich nur von geweihten Männern ausgeübt werden sollten, oft von Laien übernommen wurden. Daher entwickelte sich im Bewusstsein der Menschen das - reichlich schiefe - Bild vom Ministranten als „kleiner Pfarrer“.

Die zweite Wurzel des Ministrantendienstes liegt mehr im „Kirchenvolk“. Seit dem 8. Jahrhundert wurde es zunehmend üblich, dass besonders in den Klöstern jeden Tag eine Vielzahl von Gottesdiensten stattfand, weil jeder zum Priester geweihte Mönch täglich eine Messe lesen sollte beziehungsweise wollte. Für so viele Messen fanden sich aber nicht immer auch Gläubige als Gemeinde - und ein Priester ganz alleine kann keinen Gottesdienst feiern! Schließlich verspricht Jesus in Mt. 18,20 ja: „Denn wo **zwei** oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und dieser zweite, der die Antworten der Gemeinde übernahm, war eben der Ministrant. Im weiteren Verlauf der Geschichte wurde die Bedeutung der Gemeinde immer mehr zurückgedrängt, unter anderem auch durch die Tatsache, dass für die Gebete und damit auch die zu gebenden Antworten eine Sprache benutzt wurde, die das einfache Volk nicht verstand, nämlich Latein. Die Ministranten wurden so zu Stellvertretern einer Gemeinde, die sich nicht mehr selbst in den Gottesdienst einbringen konnte.

Im Barock (14. Jh.) wurden die Gottesdienste zunehmend prächtiger und teilweise an die Hofzeremonien von Herrschern angepasst. Dementsprechend wurden Ministranten wie Pagen gekleidet und waren insgesamt ein wichtiger Beitrag zur feierlichen Atmosphäre.

Und im 20. Jahrhundert? Im Jahr 1947 wurde durch die Papstzyklika mit dem Namen „Mediator Dei“ gewissermaßen offiziell bestätigt, dass Kinder und Jugendliche den Ministrantendienst übernehmen konnten - Mädchen blieben allerdings ausgeschlossen. In alten Ministrantenbüchern heißt es dazu unter anderem: „Messbuben sind allzeit reine frische Jungen gewesen, keine Schlafmützen und Stubenhocker... Einen Messbuben muss man auch erkennen können, wenn er zwischen anderen Jungen in der Bank kniet. Er muss eine viel strammere Haltung haben. Das muss so sein, als sehe man einen strammen Offizier zwischen jungen Rekruten...“ (1938). Neben diesem militärischen Bild, das den Ministranten gewissermaßen als einen Soldaten ansieht, steht das romantische vom Engel auf Erden: „Sollen die Engel des Himmels nicht staunen, wenn sie sehen, dass auf Erden kleine Jungen Dinge tun dürfen, die im unsichtbaren Reich des Himmels Vorrechte der Engel sind?“ (1938). Zwei Jahrzehnte nach diesen Aussagen entsteht allmählich ein Bewusstsein für die Problematik der „Brückenstellung“ zwischen Gemeinde und Priester, die der Ministrant innehat: „er ist Mittler zwischen Volk und Altar... Fast möchte man den Ministranten einen schlechten Volksvertreter nennen, weil er die Gemeinde vergessen lässt, was sie eigentlich selber zu tun und zu sprechen hat.“ (1960). Das Zweite Vatikanische Konzil gibt hier eine Antwort, indem es die Bedeutung der Gemeinde wieder ganz entscheidend stärkt. Die folgende Liturgiereform, in der beispielsweise der „Volksaltar“ zum zentralen Ort des Gottesdienstes wurde (wo das Messbuch durchaus den ganzen Gottesdienst lang liegen bleiben kann, ohne dass es einen Ministranten braucht, der es hin- und herträgt), führte zu einer gewissen Verunsicherung, und der Frage, in wie weit denn der Ministrantendienst überhaupt noch nötig und sinnvoll war. Mindestens genauso schwer wiegend war aber die allmählich aufflammende Diskussion, ob denn auch Mädchen zugelassen werden sollten. Noch bis 1994 galt das Verbot des Ministrantendienstes von Mädchen und Frauen. Erst seit diesem Zeitpunkt können mit Erlaubnis des jeweiligen

Bischofs offiziell Mädchen Ministrantinnen werden – und sind heute oft genug in der „Überzahl“.

Heute gibt es wohl in den allermeisten Pfarreien eine mehr oder weniger große Gruppe von Ministrantinnen und Ministranten, die gerne den Dienst am Altar verrichten und sich so mit ihrer ganzen Person beim sonntäglichen Gottesdienst einbringen. Und die vielleicht ab und zu in den Spiegel schauen und stolz sind auf das, was sie und ihre Vorgänger seit so langer Zeit tun...

Babsi Ulber

„Wir haben viel gebetet damals...“

Ein Interview mit einem „alten“ Ministranten

Herbert Grimm (67) wurde 1936 in Salz bei Bad Neustadt (Saale) (Unterfranken) geboren. Von seinem 9. bis zum 14. Lebensjahr war er Ministrant in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Salz, einem kleinen Dorf in der Nähe von Bad Neustadt, 2 Jahre davon als Oberministrant. Von dieser Zeit erzählt er uns im folgenden Interview.



Wie ist man zu Deiner Zeit Ministrant geworden?

Da haben mich damals als kleinen Buben nach der Erstkommunion die anderen Ministranten angesprochen und haben mich gefragt, ob ich auch Mini werden möchte. Das waren ältere Ministranten, so 13 oder 14 Jahre, die haben dann aber bald aufgehört, weil es damals üblich war, mit Beginn der Lehrzeit von zuhause wegzugehen und damit auch den Ministrantendienst aufzugeben. Man hat dann auch ganz aufgehört. Ministrantsein war damals bei uns eine reine Kinderaufgabe bis zum Ende der Volksschule. Auch andere, die in eine höhere Schule gegangen sind, haben als Jugendliche mit dem Ministrieren aufgehört, weil sie ja immer weiter weg in die Schule mussten.

Gab es damals schon einen Gedanken daran, dass es auch Ministrantinnen geben könnte?

Nein, überhaupt nicht, das war reine Bubensache. Da gab es keinen Zweifel. Es gab auch keine Mädchen, die da irgendwie darauf gepocht hätten.

Und Deine persönliche Einstellung zum Ministrieren?

Ich war sehr gern Ministrant! Ich war eifrig und es hat mir immer Freude gemacht.

Was war damals Deine Motivation Ministrant zu werden?

In der Kirche waren wir ja mit Mutter, Oma und Papa sowieso und da haben wir auch die Ministranten beim Dienen gesehen, weil wir ja immer in der ersten Reihe waren. Wir waren ja damals brave Kinder und mussten ganz still sein, weil wenn wir geschwätzt hätten, wären wir zuhause bestraft worden.

Wir waren ja auch damals nicht viele Kinder im Dorf, ich hab auch gar nicht viel darüber nachgedacht, ob ich auch „Nein“ sagen könnte. Für mich war es damals eine große Ehre, am Altar mitdienen zu dürfen.

Welche Aufgaben hatten Ministranten damals?

Zum normalen Sonntag waren wir höchstens 4 Ministranten. Wir hatten aber auch einen richtigen Plan und waren eingeteilt. Wenn Hochämter waren, waren wir 6 Ministranten. Wir sind jeden Tag in die Kirche gegangen. Um 7 Uhr war jeden Tag Messe und da hab ich auch sehr viel ministriert. Wir waren mindestens zu zweit und sind von der Messe aus direkt in die Schule gegangen. Sehr viele Kinder waren damals vor der Schule in der Messe, auch die Mütter. Die Väter waren in ihrer Arbeit, aber Frauen und Mütter waren täglich in der Kirche, manchmal auch mehrmals. Das Leben war sehr von der Kirche geprägt. Sonntag sind natürlich auch alle Männer mit in die Kirche gekommen. Die Frauen waren in der Frühmesse, haben dann gekocht, während der Männer ins Hauptamt gegangen sind. Sonntagmittag um 2 Uhr hat es dann noch die „Christenlehre“ gegeben, da sind vor allem die Lehrlinge hingegangen. Um 3 Uhr war eine Andacht. Diese Christenlehre hat es dann nach dem Krieg nicht mehr lang gegeben.

Der Priester hat ja damals noch zum Hochaltar hingeschaut und alles auf Latein gesprochen. Wenn er sich den Gläubigen zugewendet hat, hat er zum Beispiel gesagt: „Dominus vobiscum“ und wir Ministranten haben geantwortet „Et cum spiritu tuo“. Das Volk hat das aber auch gesprochen. Als Ministrant hat man das Volk aber kaum gesehen, nur an den Antworten gehört.

Dann haben wir auch das große Messbuch beim Evangelium von rechts nach links tragen müssen und das war recht schwer. Dann fast am Schluss der Messe hat man es wieder zurücktragen müssen. Wir haben uns recht plagen müssen, dass wir überhaupt auf den Altar hinaufgelangt haben, denn wir waren ja kleine Buben. Der Pfarrer hat damals auch ein Zeichen am linken Ärmel getragen, das wenn wir gesehen haben, war das ein Signal dafür, das Buch wieder auf die andere Seite zu tragen. Wie das genau war, weiß ich aber nicht mehr. Der ganze Inhalt des Gottesdienstes war in dem großen, roten, dicken Messbuch.

Am Anfang der Messe sind wir aus der Sakristei gekommen und der Pfarrer hat damals den Kelch selbst getragen und auf den Altar gestellt. Wir haben ihn überhaupt nicht anlangen dürfen. Genauso wenig wie die Monstranz. Wenn es doch einmal vorkommen sollte, dass wir den Kelch transportieren sollten, dann durften wir ihn nur mit einem Tuch berühren, so heilig waren die Geräte.

Wir haben uns dann vor den Altar hinge kniet und dann haben wir das Stufengebet gebetet. „Confiteor dei omnipotenti“ ist das angegangen, ich kann es nicht mehr auswendig, aber damals haben wir es ganz auswendig lernen müssen, sonst hätten wir als Ministrant gar nicht erst anfangen dürfen. Der Oberministrant hat das mit uns auswendig gelernt. Wir hatten damals aber keine Bücher, um etwas zu lernen. Wir haben es halt dann mitgesprochen mit den älteren Ministranten. Mit der Zeit konnten wir es dann auch alleine. Es war eine Art Wechselgebet. Der Pfarrer hat etwas auf lateinisch gesagt, und wir haben darauf auf lateinisch geantwortet. Ich wusste aber nicht, was das bedeutet. Beim „mea culpa“ haben wir uns verneigt. Das Ganze hat ungefähr 5 Minuten gedauert.

Zur Gabenbereitung haben wir dann Wasser und Wein gebracht, das Kelchtuch und die anderen Dinge, die sich seit dieser Zeit auch nicht so sehr verändert haben.

Das Wasser, das der Pfarrer in der Messe gebraucht hat, haben wir am Dorfbrunnen holen müssen, weil wir in der Sakristei kein Wasser hatten. Im Winter haben wir dann das Eis zerschlagen oder wenn es nicht mehr ging von einem Nachbarn holen müssen.

Gab es auch Gruppenstunden, Fahrten oder Aktivitäten außerhalb der Liturgie?

Da hat es eigentlich nicht viel gegeben. Unser Pfarrer hat keine Gruppenstunden gemacht, aber wir hatten einen älteren Jugendlichen in Salz, der auf Pfarrer studiert hat und der hat mit uns immer wenn er da war, Gruppenstunden gemacht. Das war aber selten.

Was hattet ihr damals noch für Aufgaben?

Wir sind damals auf Versehgang mitgegangen. Ich hab eine Laterne mit einer Kerze angezündet zum Zeichen für die Hostie, die wir dabei hatten. Dann ist der Pfarrer und ein Ministrant losgegangen. Der Pfarrer hat die Hostie in eine kleine Dose (Pyxis) eingepackt. Die Leute, denen wir begegnet sind, haben sich bekreuzigt und eine Kniebeuge gemacht. Wenn der Kranke dann die Kommunion empfangen hatte, hab ich das Licht ausgemacht.

Dort in der Stube des Kranken haben wir gebetet, die Leute hatten einen Hausaltar aufgebaut und wir haben gemeinsam Sterbegebete gesprochen. Ich bin da immer gern mitgegangen. Das Sterben im Haus war damals ganz normal. Der Tote lag drei Tage im Haus und ist im Haus eingesargt worden. Es gab damals ja auch keine Leichenhalle. Der Leichenzug ist dann vom Haus aus gegangen. Die Frauen haben während der Zeit vom Tod bis zur Beerdigung drei Rosenkränze gebetet. Ich habe damals zusammen mit meinem Freund auch viele Rosenkränze in der Kirche vorgebetet. Vom Hof bis zum Friedhof hinaus wurde auch gebetet. Es war damals auch gar kein Problem, von der Schule für eine Beerdigung frei zu bekommen. Kirche hatte sowieso immer Vorrang vor der Schule.

Wir haben auch Wallfahrten in die Fluren hinaus gemacht. Es gab Bittwochen, da sind wir nach Niederlauer mit den Fahnen gegangen. Das war sehr schwer, denn wenn der Wind gegangen ist, hat es uns leicht umgehaut. Manche sind sogar 2-3 Tage unterwegs gewesen auf Bittgang. Das gibt es zum Teil ja auch heute noch.

Welche Formen der Anerkennung gab es damals?

Wir haben kein Geld gekriegt. Das hätte es damals gar nicht gegeben, auch an Weihnachten nicht. Wir haben am Karfreitag fürs Heilige Grab geklappert. Da sind wir mit den Ratschen durchs ganze Dorf gelaufen. Wenn um 9.00 Uhr Messe war, dann sind wir um 8.00 Uhr schon im Dorf herum und riefen: „Wir klappern das erste Mal, das erste Mal...“

Beim dritten Mal war der Spruch dann: „Wir klippern und klappern aufs Haufen, wer in die Kirche will, muss laufen.“

Wenn die Feiertage vorbei waren, sind wir mit einer Klapper noch mal von Hof zu Hof gelaufen und haben den Spruch gesagt: „Wir haben geklappert fürs Heilige Grab, drum bitten wir um eine kleine Gab!“ und ein anderer Spruch war: „Wir haben geklappert fürs Heilige Grab, wir bitten um ein Ei, wenn's möglich ist auch zwei. Mit drei wollen wir zufrieden sein.“ Den Spruch hat meine Mama besonders geschätzt, denn sie hat Eier sehr gern eingelegt. Das waren die einzigen „Belohnungen“, die wir damals hatten. Wer hätte uns auch was geben sollen, da ja keiner was hatte. Die Männer waren ja im Krieg.



Herbert Grimm (rechts) als Bub mit anderen Minis beim Ratschen im Dorf (ca. 1943)

Gibt es ein besonderes Erlebnis aus dieser Zeit, das du uns erzählen möchtest?

Damals, als der Bischof in unseren Ort gekommen ist, das war wirklich etwas Besonderes. Das war der Bischof Ehrenfried, der mich auch gefirmt hat. Zu dem sagte man damals auch „der Störenfried“, weil er den Nazis nicht gepasst hat. Als Kind hab ich das ja nicht recht verstanden.

Dann durfte ich auch mal bei Döpfner ministrieren, als der mal in Salz war. Döpfner ist ja in Hausen bei Bad Kissingen geboren. Döpfner war bei uns zur Visitation und das war ein ganz besonderer Festgottesdienst, ein „levitiertes Hochamt“. Da waren wir ganz stolz und fromm und brav, jeder wollte mit vorne dabei sein. Döpfner war ja der jüngste Bischof in Deutschland. Das war ein sehr beeindruckendes Erlebnis, wenn ein Bischof in so einen kleinen Ort kommt.

Wenn du dir die Gottesdienste heute im Vergleich zu damals ansiehst, was hat sich wie verändert? Zum Besseren, zum Schlechteren?

Es ist heute schon besser, dass Deutsch gesprochen wird und der Pfarrer sich dem Volk zuwendet. Man ist einfach besser in den Gottesdienst einbezogen. Damals haben wir ja nur Antworten gegeben, die wir selber gar nicht verstanden. Heute kann man schon besser mitfeiern. Der Pfarrer hat viel von der Kanzel heruntergepredigt und es ist dabei viel

geschimpft worden. Es war schon ziemlich diktatorisch, aus heutiger Sicht. Der Pfarrer hat sogar die jungen Leute persönlich in die Kirche getrieben, wenn sie zu lange vor der Kirche gestanden sind und noch nicht im Gottesdienst waren. Damals als Kind war es für mich halt einfach so. Aber meine Mutter hat gesagt: „Das ist ein geweihter Herr, was der Pfarrer sagt, das ist richtig, denn der hat studiert!“ Damit war jede Diskussion beendet.

Mir sind heute im Gottesdienst manchmal zu viele Ministranten dabei. Wenn es mal 14 sind, dann stehen die meisten nur rum, weil sie ja keine Aufgabe mehr haben. Beim Einzug sieht es ja noch gut aus, auch bei der Wandlung der Halbkreis um den Altar, aber wenn sie dann so herumwuseln, dann gibt das ein unruhiges Bild.

Sind Ministranten und Ministrantinnen heute anders als damals?

Es muss auf jeden Fall einer da sein, der die Minis führt und ihnen beibringt, was sie zu tun haben. Es sind aber dieselben Buben wie damals. Aber man ist heute anders angezogen. Ich finde es schöner heute.

Was hat dir das Ministrieren damals aus heutiger Sicht „gebracht“? Eine schöne Erinnerung oder mehr?

Das Ministrieren hat mir hauptsächlich viel für den Glauben gebracht. Wir sind auch so erzogen worden und da ist viel hängen geblieben. In den Dörfern haben der Glaube und das Gebet viel Halt gegeben, so dass die Frauen die schwere Zeit überhaupt durchstehen konnten. Die Frauen mussten ja auch alle Feldarbeit machen.

Ministrieren hat mein Leben gefestigt und das Leben war ja in dieser Zeit ohnehin von der Kirche bestimmt. Das war nicht mal schlecht, weil das in der Not viel geholfen hat.

Was würdest du dir für die heutige Kirche wünschen?

Die Kirche müsste ihre Gottesdienste anders gestalten, spontaner, je nach Situation. Ich finde es schon gut, dass es da heute viele Möglichkeiten gibt.

Und Wünsche für die MinistrantInnen?

Es wäre schön, wenn sie zu gläubigen jungen Menschen heranwachsen, und sie zu diesem Glauben auch stehen können, wenn sie einmal dumm angeredet werden. Denn den Herrgott braucht man, auch im öffentlichen Leben!



Vielen Dank für das Gespräch!

Ein Leitfaden für ein Interview mit ehemaligen Ministranten

Es ist eine reizvolle Sache, mit ehemaligen Ministranten zu reden und zu hören, wie es „damals“, vor 50 und mehr Jahren war, am Altar zu stehen und die Liturgie zu begleiten. Viele Großväter haben noch die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil und die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg aktiv im Ministrantendienst erlebt. Diese Phase ist voller Um- und Aufbrüche. Wenn Ihr mit Euren „alten“ Ministranten von damals ins Gespräch kommen wollt, ist ein kleiner Gesprächsleitfaden vielleicht hilfreich. Die folgenden Fragen mögen Euch dazu anregen, an eigenen Fragen weiter zu arbeiten und ein eigenes Interview zusammen zu stellen.

- Wann haben Sie ministriert und wie ist man in dieser Zeit Ministrant geworden?
- Gab es damals schon einen Gedanken daran, dass es auch Ministrantinnen geben könnte?

- Und Ihre persönliche Einstellung dazu?
- Was waren damals Ihre Gründe Ministrant zu werden?
- Welche Aufgaben hatten Ministranten damals?
- Gab es auch Gruppenstunden, Fahrten oder Aktivitäten außerhalb der Liturgie?
- Wie sahen die Gottesdienste damals aus? Was waren die größten Unterschiede zu heute?
- Welche Formen der Anerkennung gab es damals?
- Und Strafen?
- Gibt es ein besonderes Erlebnis aus dieser Zeit, das Sie uns erzählen möchten?
- Wenn Sie sich die Gottesdienste heute im Vergleich zu damals ansehen, was hat sich wie verändert?
Zum Besseren, zum Schlechteren?
- Sind Ministranten und Ministrantinnen heute anders als damals?
- Was hat Ihnen das Ministrieren damals aus heutiger Sicht „gebracht“? Eine schöne Erinnerung oder mehr?
- Was wünschen Sie sich für die heutige Kirche?
- Und Wünsche für die MinistrantInnen?

Eine Umfrage zum Jahresthema 2004 „Einmal Mini - immer Mini!“

„Einmal Mini - immer Mini!“ In diesem Satz steckt die Behauptung, dass das Ministrant-Sein mehr ist als einmal im Monat in einem merkwürdigen Gewand mit einer Kerze vor dem Altar zu stehen. **Aber gibt es das tatsächlich: Ministrieren als Lebensgefühl** auch außerhalb der Messe, als Erfahrung, die einen Menschen sein Leben lang auf die ein oder andere Weise prägen kann? Als Auftakt zur Beschäftigung mit unserem Ministranten-Jahresthema habe ich versucht, Antworten auf diese Fragen zu bekommen, und zwar von denen, die es wissen müssen: 23 ehemalige Ministrantinnen und Ministranten verschiedener Altersgruppen waren bereit, einen Fragebogen auszufüllen und damit ihre Ansicht zum Thema deutlich zu machen. Abgesehen davon hat bestimmt sowieso fast jede Leserin und jeder Leser so seine eigenen Erfahrungen...

Die Auswahl der Befragten ist selbstverständlich nicht unbedingt repräsentativ, ich habe mich aber bemüht, sie nicht allzu einseitig zu gestalten. Der Fragebogen besteht aus fünf Fragen, von denen sich zwei in besonderer Weise mit dem Thema beschäftigen. Frage 2 lautet „Wenn Sie zurückdenken - welche Bedeutung hatte das Ministrieren für Sie?“ In Frage 5 heißt es: „Hat der Dienst als Ministrant in Ihrem Leben in irgendeiner Weise weitergewirkt? Würden Sie der Aussage zustimmen: „Einmal Mini - immer Mini!“? Im Folgenden sind direkte Zitate aus den Antworten jeweils *kursiv* gedruckt.

Bei den Antworten auf beide Fragen wurde deutlich, auf welcher vielfältigen Weise die Tatsache, einmal Ministrant gewesen zu sein, Einfluss auf das ganze Leben nehmen kann:

- Ministranten gehören immer einer ganz **bestimmten Gruppe** an, und die Erlebnisse dieser Zeit haben oft auch in der Erinnerung einen hohen Stellenwert: *Persönliche Beziehungen entstanden und blieben zum Teil bis heute; ... Natürlich war weiterhin auch das Treffen und Ratschen vor und nach der Kirche eine treibende Kraft und Motivation zum Ministrieren.; Ich habe immer noch eine hohe emotionale Bindung an die Ministranten meiner Pfarrei.*
- Ministrieren kann - als aktive Gestaltungsmöglichkeit - Kindern einen **Zugang** zum kirchlichen Leben eröffnen: *Es war die Nische im regulären Gottesdienst, die mir am ehesten entsprach - seit ich nicht mehr ministriere, gehe ich auch nur mehr selten in die Kirche...; Es war ehrlich gesagt auch meist lustig: Irgendwas hat der Pfarrer immer vergessen, und wenn's die Wandlung war.; ... war mir wichtig, denn es machte Spaß und man war mitten im Geschehen.*
- Oft entwickeln Ministranten durch ihren Dienst eine enge **Beziehung zur Kirche** und besonders zur Liturgie, die auch nach der „aktiven“ Zeit bleibt: *Mein Verständnis für die Liturgie, meine Freude an ihr und mein regelmäßiger Kirchgang haben darin eine der wichtigsten Wurzeln.; Kath. Kirche wurde mir zur zweiten Heimat, egal wo ich mich befinden würde!*
- Ministrieren ist nach wie vor häufig der Anfang einer „**Kirchenkarriere**“: *Der Dienst in der Kirche hat weitergewirkt: Heute hauptamtlicher Kirchenmusiker („Mini an der Orgel“); Dadurch dass ich Priester geworden bin, ist die Aussage „... Immer Mini“ für mich Realität!; Ich denke, dass Ministrieren mir den Weg in die Jugendarbeit geebnet hat.;...schließlich bin ich heute Gemeindefereferent...*
- Ministrieren vereinigt den **Stolz** auf die eigene Tätigkeit und das Bewusstsein, dabei doch **Diener** zu sein: *...Die Mädchen haben uns sicher bewundert...;Diener bleibt man in einem gewissen Sinn sein Leben lang...; ... Dienst an der Gemeinde, für die Gemeinde, aber auch herausgehoben sein - Elite! ... die „Einteilung“ erschien mir als Jungenehre.*
- Ministrieren kann einen wichtigen Beitrag zur **Persönlichkeitsentwicklung** junger Menschen leisten: *Ministrant sein hat mir Selbstbewusstsein gegeben, Selbstbewusstsein im*

Bewegen in einem öffentlichen Raum, Selbstbewusstsein dazu zu stehen, was ich kann und dabei auch meine Meinung zu sagen.; ...auch wenn man gerne mal liegengeblieben wäre, aufstehen und in die Messe gehen; Vor allem als Oberministrant habe ich erstmals öffentliche Verantwortung wahrgenommen.

- Trotz der vorwiegend positiven Reaktion kann der Satz „Einmal Mini - Immer Mini!“ natürlich **nicht uneingeschränkt** und für alle stimmen. Mancher hat Ereignisse in seiner Ministrantenzeit auch in eher schlechter Erinnerung, und für andere hat diese Zeit keine so große Bedeutung mehr: *Ich fühle mich jedoch nicht mehr als Mini im Sinne „Einmal Mini...“ - diese Identifikation gab es für mich nur während meiner aktiven Zeit; Wir haben auch Kinder und Jugendliche bei den Minis gehabt, die nicht so schöne Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Ministrantendienst gemacht haben - ob diese die Aussage „Einmal Mini - immer Mini“ unterstreichen, wage ich zu bezweifeln.; ... Das gilt für viele damalige Ministrantenfreunde auch, sie wurden dadurch geprägt. Aber es gilt keineswegs für alle. Insofern ist das Schlagwort sicher nur begrenzt richtig.*

So unterschiedlich die Antworten auch ausgefallen sind, es zeigt sich doch, dass das Ministrieren für viele Menschen eine wichtige Rolle in ihrem Leben gespielt hat. Vielleicht ergeben sich daraus ein paar Denkanstöße für das Jahresthema „Einmal Mini - Immer Mini!“. Ich danke an dieser Stelle all denen ganz herzlich, die für mich über diese Fragen nachgedacht haben!

Babsi Ulber

Gefunden in: <http://www.kidsweb.at/glocken.htm>

Geschichte der Kirchen-GLOCKEN und der OSTER-RATSCHEN

Die Kirchen-Glocken

Der Name "Glocke" leitet sich her vom irischen, doch über das latinisierte clooca (lautmalend); lateinisch meist signum oder campana (vgl. Campanile - Glockenturm) genannt. Tönende Metallgefäße dienten, zuerst vermutlich in China, seit alten Zeiten dazu, Zeichen zu geben und Leute herbeizurufen. Auch in der Antike waren sie als private und öffentliche Rufzeichen bekannt. In den christlichen Raum wurden sie zunächst für die Bedürfnisse der Klöster übernommen. Sie lösten hier allmählich die Schlagbretter ab, mit denen der Abt noch heute Klopfzeichen gibt und die als „Simandron“ in den Ostkirchen eine große Rolle spielen.

In der römischen Liturgie leben sie fort in den „Klappern“ oder "Ratschen", die in den Kartagen die Glocken ersetzen.

Aus dem Gebrauch im Kloster drangen die Glocken im Westen (vielleicht auf dem Weg über irische Wanderprediger) und in Teilen der Ostkirchen (hier behindert durch Verbote der Muselmanen) in das Leben der Gemeinden ein. In erster Linie dienen Glocken dazu, den Beginn des Gottesdienstes anzuzeigen und die Gläubigen zusammenzurufen. Aber auch während des Gottesdienstes machen sie durch kurze Zeichen die zu Hause Gebliebenen auf den Fortgang der gottesdienstlichen Feier aufmerksam (Evangelium- und Wandlungsläuten usw.) und ermöglichen ihnen einen betenden Anschluss.

Sie dienen aber auch der Aufforderung zum privaten Gebet (Engel des Herrn), erklingen bei Taufe, Hochzeit und Tod und drücken allgemein die Freude der Gläubigen aus (bei Prozessionen, Empfängen und Einzügen, teilweise auch beim Sanctus (Meßfeier). Seit dem 12. Jh. haben manche Gemeinden statt der einen Glocke schon ein ganzes Geläute, wobei den einzelnen bald auch besondere

Funktionen zugewiesen werden (Ave- bzw. Angelusglocke, Tauf- und Totenglocke). Bei dem in vielen Ländern bestehenden engen Verhältnis von kirchlicher und politischer Gemeinde ist es verständlich, daß die Glocken oft auch profanen Zwecken dienten (Läuten bei Hochwasser- und Feuersgefahren, Siegesläuten und dgl.) und daß daraus nicht selten Konflikte um das Läuterecht entstanden.

Die Kirchen der Reformation haben die Glocken beibehalten und weisen ihnen eine ähnliche Aufgabe zu, ihre "Weihe" besteht aus Lesungen und Gebeten.

Schon im frühen Mittelalter wies man, zuerst im gallischen Raum, den Glocken auch apotropäische, d.h. dämonenabwehrende, Bedeutung zu und läutete sie deswegen auch in Pestzeiten und bei drohenden Unwettern ("Wetterläuten").

Im Zusammenhang mit der um das Jahr 1200 aufkommenden Elevation entwickelte sich auch das kleine Altarglöckchen (Schelle), das auch bei der Übertragung der Krankenkommunion geläutet wurde und später noch die Aufgabe zugewiesen bekam, auf die Hauptteile der Meßfeier aufmerksam zu machen.

Die OSTER-Ratschen

Einem alten religiösen Brauch zufolge wird das Glockengeläut in den katholischen Kirchen in der Karwoche, am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag durch hölzerne Instrumente ersetzt, da die Kirchenglocken im Volksmund "nach Rom geflogen" sind.

Mit Rasseln, Ratschen oder Klappern ziehen Kinder und Jugendliche durch die Straßen der Dörfer und Städte, erinnern dabei an den Angelus, das Engel-des-Herrn-Gebet und rufen die Gläubigen zur Kirche oder auch aus alter Überlieferung und kultischer Bedeutung (Donnerstag war an sich schon der Tag des höchsten germanischen Gottes Donar oder Thor), um mit diesen Lärmgeräten (Klappern, Ratschen...) mit "Heidenlärm" die schlafende Natur aufzuwecken.

Dieser Brauch, der schon zu Zeiten Karls des Großen ausgeübt wurde, ist bis heute üblich.

Die Ratschen treten bereits am Mittwoch der Karwoche zum ersten Mal in der „Rumpel-“ oder „Pumpermette“ (Dunkel- bzw. Trauermette) in Aktion.

Das Geräusch, das durch die Klappern oder Ratschen erzeugt wird, gibt der Messe ihren Namen, „Pumper-“ oder „Rumpelmette“. Mit diesem lauten Geräusch wollte man die Wut der Juden gegenüber dem Heiland bzw. den Zorn der Christenheit gegenüber Judas, dem Verräter, ausdrücken. Die Klappern oder Ratschen, die in der Messe zu Bruch gingen oder gar vollkommen zerschlagen wurden, was nicht ungewöhnlich war, wurden anschließend im Osterfeuer verbrannt. Der Brauch des Judasaustreibens, der Höhepunkt der Trauermette des Karmitwochs, war weit verbreitet. Der Rumpelkarren (Schubkarrenratsche) wurde häufig als Judaskarren bezeichnet. Die Verse, die zum Ratschen gesprochen werden lauten:

„Wir ratschen, wir ratschen den Englischen Gruß,
Den jeder katholische Christ beten muss.
Fallet nieder auf Eure Knie,
Und betet drei Vater Unser und Ave Marie!“

Bearbeitung: k.rieder@kidsweb2000

Internetquellen:

<http://www.kroenung.de/credobox/glocken.htm>

<http://www.rpi-loccum.de/wettbew/fritzlär/inhalt.html>

Ratschen Bauanleitung

von Jürgen Krohn

Nach altem Brauchtum dürfen eigentlich zwischen Karfreitag und Ostern die Kirchenglocken nicht läuten. So heißt es im Volksmund, die Glocken fliegen nach Rom, um Segen und Ostereier zu holen. Deswegen rufen an diesen Tagen die Kinder mit Ratschen und Klappern zum Gottesdienst. Dieses laute Geknatter und Geklapper soll in einigen Gebieten auch den Winter austreiben, vertreiben.



Da diese Ratschen für die Kinder ein Riesenspaß sind, haben wir hier eine Bauanleitung angefügt. Also gleich ran an die Arbeit!

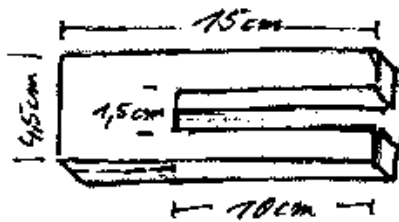


Abb. A

Und so wird's gemacht:
Zuerst das ca. 2 cm starke Holzstück auf die Maße der beiliegenden Zeichnung zuschneiden. Am Holzstück die Einschnitte für die Spanplatte nach den angegebenen Maßangaben der Zeichnung A anzeichnen. Danach das Holzstück wie auf Zeichnung B sichtbar in einen Schraubstock einspannen und mit der Handsäge an beiden Seiten 10 cm nach unten ansägen.

Der untere Abschnitt wird mit der Laubsäge abgeschnitten. Jetzt haben wir eine Holzgabel. Das herausgesägte Holzstück verwenden wir gleich für die Ratschenkurbel.

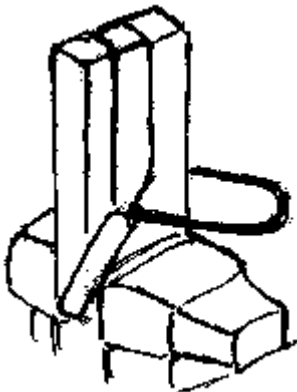


Abb. B

Wir spannen dann das Holzstück mit der unteren Seite nach oben in den Schraubstock und sägen mit der Handsäge einen 5,5 cm langen Schlitz wie auf Zeichnung C. Diesen Schlitz mit ganz grobem Schleifpapier ausweiten um den Holzspan durchschieben zu können.

Für das Zahnrad zeichnen wir die Vorlage auf ein Butterbrotpapier und drehen Sie mit den Bleistiftlinien nach unten auf einen dicken Sperrholzrest oder ein Holzstück aus Hartholz. Die Bleistiftlinien drücken sich beim überzeichnen auf das Holz ab.

Danach ist wieder die Laubsäge im Einsatz um die Zacken des Zahnrades auszusägen. Mit einem 7 mm starken Holzbohrer dann ein Loch in die Mitte des Zahnrades, anschließend mit dem gleichen Bohrer zwei Löcher in die Holzgabel bohren und alle Teile Glattschleifen und die Kanten brechen. Nun können wir die Ratsche mit einer Kurbel versehen oder an ein Rundholz

stecken.

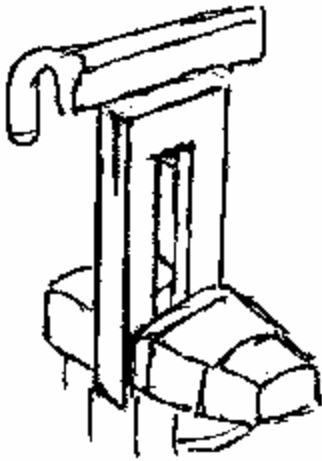


Abb. C

Soll die Ratsche an dem Rundholz schwingen, dann stecken wir das Zahnrad bei den Bohrungen zwischen die Gabel. Jetzt das Rundholz durch die Bohrlöcher an der Gabel und am Zahnrad schieben, so dass es oben etwas vorsteht. Für die Kurbel bohren wir an jedem Ende der ausgesägten Holzleiste ein Loch. Vom Rundholz dann ca. 12 cm absägen und dieses Stück durch das Zahnrad und die Gabel stecken. In die Holzleiste das untere Stabende und als Griff das restliche Rundholz stecken.

Nun das Zahnrad mit einem Stift am Rundholz befestigen. Auch an den Drehgriffen der Kurbel schlagen wir einen Stift ein.

Jetzt kommt die Abstimmung. Damit die Ratsche auch laut knattert schieben wir den Holzspan durch den Schlitz nach vorne in die Gabel bis er das Zahnrad berührt, damit ein Geräusch entsteht. Den Griff nach rechts drehen und die Ratsche knattert los.

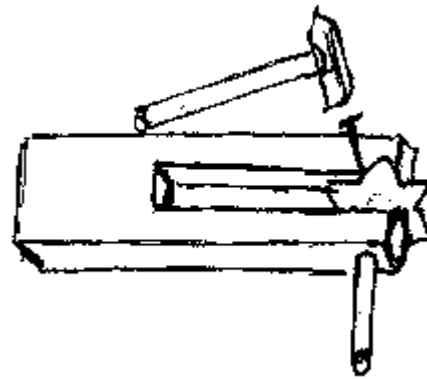


Abb. D

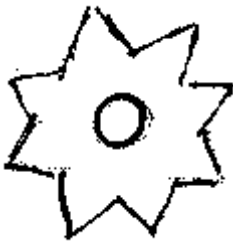


Abb. E

Programmierung und Veröffentlichung S.Barthel

© J.K.Kulturmarketing-Agentur

...und hier einige Ratschenrufe zum Übernehmen oder Weiterdichten...

Die hier gesammelten Ratschenrufe zeigen die Vielfalt der oft auf dem Land noch verbreiteten Traditionen. Wir möchten dazu anregen, in der eigenen Pfarrei, im Archiv und bei den Eltern und Großeltern nachzuforschen nach alten Sprüchen. Manche davon hören sich sicher für junge Ohren seltsam an und man sollte sicher nicht jeden Spruch einfach so übernehmen. Besonders einige antijudaistische Töne sind natürlich abzulehnen. Vielleicht möchtet ihr neue Sprüche dichten. Dazu sollen die folgenden Sprüche auch anregen. Wir von der OBER-Mini-Redaktion würden uns freuen, wenn wir neue Sprüche zugeschickt bekommen. Viel Spaß!

<http://members.aon.at/pfarre.wolkersdorf/>

Wolkersdorfer (in Österreich) Ratschenrufe:

Karfreitag:

6 Uhr: Ihr Christen steht's gschwind alle alle auf + es ist Karfreitag heut' + teilt's euch die Arbeit richtig ein + und kommt's dann in die Kirche 'rein + um halba drei ist Kreuzweg heut + verehret hoch das heil'ge Kreuze + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!

9 Uhr: Ihr Christen tuat's die Händ jetzt z'samm' + grüäßt's unsre liabe Frau + sie hat heut' ihren schweren Tag + weil's Judenvolk kan' König mag + von Richterhaus zu Richterhaus + wird g'stoßen er zur Stadt hinaus + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!

12 Uhr: Ihr Christen legt's die Händ jetzt z'samm' + grüäßt's unsre liabe Frau + sie ist's, die unterm Kreuz jetzt steht + die Welt vor ihrem Aug' vergeht + sieht sterben jetzt ihr liabes Kind + muaß büaßn auch für unsre Sünd' + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!

14 Uhr: Wir laden euch nun alle ein + um halba drei wird Kreuzweg sein + mit Maria wir den Kreuzweg gehn + und woll'n auf unsre Seele sehn + dass sie bald wieder werde gut + gewaschen in des Heilands Blut + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!

17 Uhr: Ihr Christen eilt zur Kirche her + gar Großes ist gescheh'n + der Herr jetzt in dem Grabe liegt + geh hin und deinen Dank ihm gib + und wär's auch nur a halbe Stund' + die Hauptsach', dass vom Herzen kummt + fallet nieder auf die Knie + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!

Karsamstag:

6 Uhr: Ihr Christen legt's die Händ' jezt z'samm' + grüäßt's unsre liabe Frau + sie hat heut an gar stillen Tag + kan Schlaf, ka Red', ka Speis' sie mag + sie betet an ihr liabes Kind + das sich im finstren Grab befind't + fallet nieder auf die Knie + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!

12 Uhr: Ihr Christen eilt zur Kirche her + gar Großes ist gescheh'n + der Herr jetzt in dem Grabe liegt + geh hin und deinen Dank ihm gib + und wär's auch nur a halbe Stund' + die Hauptsach', dass vom Herzen kummt + fallet nieder auf die Knie + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!

17 Uhr: Ihr Christen kommt jetzt alle 'raus + zum Dienst für euren Gott + mit der Feuer- und der Wasserweih' + erlehen wir der Seel' Gedeih + zum Ostermahl jetzt in der Zeit + zum Hochzeitsmahl in Ewigkeit + fallet nieder auf die Knie + RATSCH, RATSCH + und betet drei Ave-Marie!



Ratschspruch aus Ensheim im Saarland

1. **Morgens:**
*Die Nacht entflieht /
Der Morgen glüht /
Weit über Berg und Tal /
Drum sei begrüßt viel tausend Mal /
O Mutter unsres Herrn /
Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria.*
2. **Mittags:**
*Des Mittags Glanz /
Erfüllet ganz /
Die Erde weit umher /
Drum sei begrüßt viel tausend Mal /
O Mutter unsres Herrn /
Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria.*
3. **Abends:**
*Der Abend sinkt /
Ein Stern blinkt /
Und viele allzumal /
Drum bitten wir / o Mutter wach /
Für uns in dieser Nacht /
Ave Maria, Ave Maria, Ave Maria.*

<http://www.rottendorf-stvitus.de/> in der Diözese Würzburg



Ratschen an den Kartagen

Wenn am Gründonnerstag nach dem GLORIA in der "Messe von Letzten Abend" Orgel und Glocken bis zur Osternacht verstummen, schlägt die Stunde der Klappern und Ratschen. Es ist eine Rückkehr zur Urtümlichkeit der jungen Kirche. In ihr war der "blechernde Lärm" als "heidnisches Getöse" verpönt. Stattdessen wurden hölzerne Klangkörper verwendet, aus denen sich in unserer Zeit Klappern und Ratschen entwickelten. Mit ihnen sind am Karfreitag und -samstag die Ministrantinnen und Ministranten im Dorf unterwegs, um mehrmals täglich zum Gebet aufzurufen und zur Karfreitagsliturgie in die Kirche einzuladen:

Karfreitag - Morgen

Anheb den Tag, da Christus starb,
 uns armen Sündern Heil erwarb.
 Erhebet euch und seid bereit -
 Tragt mit dem Herren euer Leid!
 Ave Maria!

Karfreitag - Mittag

Der Herr am Kreuz das Ziel uns weist.
 "Gott dir befehl ich meinen Geist."
 Seht unterm Kreuz Maria rein -
 Laß sie nicht in dem Schmerz allein!
 Ave Maria!

Karfreitag - Gottesdienst

Ihr Christen kommt jetzt all heraus
 zum Gottesdienst im Gotteshaus!
 Kommt um drei Uhr!

Karfreitag - Abend

Ihr Christen nun ruht der Herr im Grab:
 heut', morgen bis zum dritten Tag.
 Verzaget nicht und habt Vertrauen:
 Ihr werdet ihn bald wieder schauen.



Ratschende Minis in Wartenberg

Ave Maria!

Karsamstag - Morgen

Ihr Christen wacht am Heiligen Grab,
der für euch sein Leben gab.
Maria wacht und betet still,
weil sie uns Gnad' erbitten will.

Ave Maria!

Karsamstag - Mittag

Hört ihr Christen, es ist Mittagszeit!
Grüßt nun Maria weit und breit!

Ave Maria!

Karsamstag - Abend

Es beginnt die heilige Osternacht,
das Licht durchdringt die Grabesnacht.
Maria nicht mehr klagt und weint,
Christus der Herr ihr bald erscheint.

Ave Maria!

Gabenbitte

Am Karsamstag gehen die Ministranten
dann von Haus zu Haus und bitten um
eine Gabe für ihren Dienst:

"Wir riefen euch zum heiligen Grab
und bitten um eine Ostergab'!
Danke!"

Brot oder Die Besinnung auf das Einfache –

Ideen für eine Abendandacht in der Fastenzeit

(von Babsi Ulber)

Ablauf:

Begrüßung und Eröffnung mit Kreuzzeichen

Lesung: Lk. 24,28b-31a

Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn.

Hinführung zur Meditation: In der gehörten Bibelstelle wird Brot – das Einfache, Alltägliche – zu einem ganz wichtigen Zeichen. Auch in unserem Leben gibt es Bereiche, die für uns selbstverständlich und gleichzeitig voll tiefer Bedeutung sind.

Meditation: Bestandteile von Brot (währenddessen sollte Musik laufen)

Kleine Schüsseln mit den Brotzutaten werden herumgereicht. Jeder ist eingeladen, daran zu riechen, sie zu fühlen und zu schmecken. Dabei soll jeder für sich die Frage beantworten, für welchen Bereich seines Lebens die einzelnen Bestandteile stehen können.

Gedanken dazu:

- Weizenkörner und Mehl:
Was die alltägliche Grundlage bildet – z. B. Arbeit, Schule
- Wasser:
Was das Leben erst möglich macht – z. B. Gesundheit, Wohlstand
- Salz:
Was dem Leben Würze gibt – z. B. Freunde, Hobbys
- Hefe:
Was dem Leben Antrieb gibt – z. B. Gott

Brot teilen:

- Gemeinsam aus den Zutaten nach dem Rezept Brotteig zubereiten
- Lied: Wenn das Brot, das wir teilen (Strophe 1)
- Vaterunser
- Das bereits fertige Brot teilen und miteinander essen

Schluss:

- Den gemeinsam zubereiteten Teig verteilen; er soll zuhause gebacken werden
- Gedanke dazu: Leben mit anderen teilen, z. B. mit der Familien oder anderen Mitbewohnern
- Lied: Wenn das Brot (Strophen 2-5)
- Segen und Abschluss

Vorbereitung:

Raum: In der Mitte stehen – neben Kerze, Kreuz, Bibel oder ähnlichem – kleine Schüsseln mit Weizenkörnern und Mehl, Hefe (am besten Trockenhefe als Pulver), Wasser und Salz.

Brot: Wenn ein Ofen vorhanden ist, wird ein Brot so vorbereitet, dass er zum geplanten Ende der Andacht fertig gebacken ist; ansonsten muss ein fertiges Brot bereits mitgebracht werden. Zusätzlich müssen die im folgenden Rezept benötigten Zutaten noch einmal vorhanden sein.

Tupperschüsseln: Die Teilnehmer sollten wenn möglich kleine Schüsseln oder ähnliches dabei haben. Auf jeden Fall einige Tüten für den Notfall vorbereiten!

Backhilfsmittel: Eine Waage und ein Handrührgerät zum Zubereiten des Brotteigs.

Musik: Meditationsmusik (CD), Lied „Wenn das Brot, das wir teilen“ (z.B. Effata S. 202)

Brot-Rezept: (für das vorbereitete Brot)

620 Gramm Weizenvollkornmehl

1 Teelöffel Salz

1 Teelöffel Zucker

1 Packung Trockenhefe

400 Milliliter lauwarmes Wasser

zusätzlich etwas Mehl zum Kneten und für das Backblech

Die Zutaten zu einem Teig verkneten. Eventuell noch Mehl oder Wasser dazugeben. Mit Mehl bestäuben und 2 Stunden ruhen lassen.

Teig gut durchkneten und zu einem Laib formen. Noch einmal 30 Min. ruhen lassen und inzwischen den Backofen auf 200° vorheizen.

Das Brot ca. 30 Min. backen. (Wenn die Oberfläche zu dunkel wird, mit Alufolie abdecken.)

Der während der Andacht zubereitete Brotteig wird nach Hause mitgenommen und sollte dort zu einem Brötchen geformt werden. Dann noch einmal 30 Min. ruhen lassen und ca. 15 Min. backen. Der Teig kann im Kühlschrank auch bis zum nächsten Tag aufgehoben werden.

Dieser Gestaltungsvorschlag hat als „Prayer’s Point“ der kjg im Dekanat Trudering stattgefunden. Diese monatlichen Jugendvespern finden in einem kleinen Kreis und mit einem relativ freien Rahmen statt. Je nach Teilnehmerkreis und Situation bietet es sich an, den Ablauf anzupassen, beispielsweise die Gedanken zu den Brotbestandteilen vorzutragen oder darauf zu verzichten. Auch ein Austausch über die Meditation wäre denkbar. Selbstverständlich können auch Elemente ergänzt werden (z. B. Fürbitten) oder entfallen.